

# Ein Herz für Frühchen

Kinder, die viel zu früh geboren werden, an einem angeborenen Herzfehler oder an Entwicklungsstörungen leiden, haben einen schweren Start ins Leben. Die Ärztin und Forscherin Bea Latal betreut und begleitet sie. Von Simona Ryser

Die Villa am Zürichberg sieht nicht aus wie ein Ärztehaus, sondern eher wie eine Villa Kunterbunt. Gut möglich, dass hier ab und zu eine Pippi Langstrumpf ein und aus geht. Zumindest sind es besondere Kinder, die dieses Haus besuchen. Bea Latal, Co-Leiterin der Abteilung Entwicklungspädiatrie am Kinderspital, Professorin und klinische Forscherin, empfängt hier Kinder mit Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten sowie Kinder, die Frühgeburten sind oder einen schweren angeborenen Herzfehler haben.

Bea Latal lächelt und lehnt sich auf dem Holzstuhl in ihrem Büro zurück. Wichtig sei das «Joining», die Kontaktaufnahme mit dem Kind. Nur wenn es der Ärztin gelingt, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen, ist eine Untersuchung überhaupt möglich. Dann wird im Spiel, im Gespräch, später mit spezifizierten Fragebogen und Tests abgeklärt, ob das Kind ein Entwicklungsproblem hat. Tatsächlich ist der Bedarf an Abklärungen stark angestiegen. Latal spricht mit ruhiger Stimme und offenem Blick. Manchmal liege es auch am Umfeld, sagt sie. Die Ansprüche und Erwartungen, die die Schulen und auch die Eltern an ihre Kinder stellen, sind hoch. Dass nicht jedes Kind mitmacht, ist zuweilen schwer verständlich. «Da helfen wir weiter», sagt Latal, «wir sind eine Art Dolmetscher und versuchen zu übersetzen, was das Verhalten eines Kindes bedeuten könnte.»

## Auf die Stärken setzen

Oft ist schon viel gewonnen, wenn mehr Verständnis für die Individualität des Kindes da ist. Wenn eine echte Entwicklungsstörung oder eine Beeinträchtigung vorliegt, sind die Beratung und eine präzise therapeutische Begleitung wichtig. «Kein Mensch kann alles können», sagt die Entwicklungspädiaterin. Es sei auch bei den Erwachsenen so, dass einem gewisse Dinge liegen, andere weniger. Den Beruf wählt man seinen Stärken entsprechend. So sollten die Kinder auch auf ihre Stärken setzen können, um ihren eigenen

Weg zu finden. Ziel sei es, eine Übereinstimmung zu finden zwischen den Fähigkeiten des Kindes und den Anforderungen des Umfeldes.

Der Blick durch das Bürofenster geht auf den Uetliberg. Die Bergspitze ragt knapp aus dem Nebel. Latal schüttelt den Kopf. Nein, sie selber war kein Problemkind. Sie lernte gern. Sie war ein ehrgeiziges Kind. Der Wunsch, Kinderärztin zu werden, war schon früh da. Seit sie ein Onkel als 13-Jährige darauf angesprochen hatte, liess sie der Gedanke nicht mehr los. Und tatsächlich studierte sie später Medizin an der Universität Zürich. Bea Latal machte bei Remo Largo ihre Dissertation und kehrte dann für die Spezialisierung in Entwicklungspädiatrie zu ihm zurück. Sie sei beeindruckt gewesen von ihm als Mensch, wie interessiert und den Kindern zugewandt er war.

---

*«Wir sind eine Art Dolmetscher und versuchen zu übersetzen, was das Verhalten eines Kindes bedeuten könnte.»* Bea Latal

---

Es läutet. Bea Latal entschuldigt sich und verlässt für einen Moment ihr Büro. Es ist nicht Pippi Langstrumpf. Ein anderes, genauso aufgewecktes Kind betritt die Villa. Es steigt mit seiner Mutter die knarrende Holzterrasse hoch und begrüsst die Ärztin, als wäre sie eine gute Freundin. Sofort erzählt das kleine Mädchen von ihrem Hundewelpen, den sie geschenkt bekommen hat. Latal lässt sich anstecken von ihrer Freude. Das Kind muss sich noch einen Moment gedulden. Die Kinderärztin reicht ihm Zeichenstift und Papier und kommt zurück ins Büro.

## Spätfolgen der Frühgeburt

Bea Latal hat sich als Entwicklungspädiaterin spezialisiert auf Kinder mit einem schweren Start ins Leben. In zwei Langzeitstudien begleitet sie Kinder mit angeborenem Herzfehler sowie Frühgeborene. Sie beobachtet und überprüft deren Ent-

wicklung, achtet auf mögliche Auffälligkeiten, untersucht allfällige Spätfolgen und sucht nach Möglichkeiten, ihre Lebensqualität zu verbessern.

Die Frühgeborenen-Rate sei in den letzten Jahren stetig leicht gestiegen, erklärt die Forscherin. Zum einen sind die Mütter älter geworden und die künstliche Befruchtung kommt häufiger zur Anwendung. Zum anderen hat sich die Spitzenmedizin stark entwickelt, sodass Frühgeburten im Extremfall bereits nach 23 Wochen überleben können. Unter besonderer Obhut müssen dann im Brutkasten die Organe weiterreifen und Komplikationen vermieden werden. Tatsächlich sind die Überlebenschancen unterdessen sehr gut. Allerdings leiden rund fünf bis zehn Prozent aller sehr früh geborenen Kinder unter bleibenden Beeinträchtigungen wie beispielsweise einer zerebralen Bewegungsstörung, die unter Umständen dazu führt, dass sie auf einen Rollstuhl angewiesen sind.

Je früher das Kind geboren wird, desto häufiger sind bleibende Schädigungen. Mit der Langzeitstudie will Latal auch jene Folgen erfassen, die bei der Geburt und in der frühen Kindheit nicht absehbar sind. So konnte die Forscherin zeigen,

dass Frühgeborene später Schwächen bei komplexeren Denkleistungen zeigen, wenn zum Beispiel etwas geplant oder organisiert werden muss. Diese Schwierigkeiten kommen aber erst im späteren Schulalter zum Vorschein. Ausserdem, so Latal, stellte sich heraus, dass sowohl Frühgeborene wie auch Kinder mit einem schweren angeborenen Herzfehler eine etwas langsamere Auffassungsgabe haben können.

Latal lächelt. In den vielen Jahren, in denen die Forscherin solche Kinder begleitet, sind schon einige vertraute Beziehungen entstanden. Sie erzählt von einer jungen Frau – Latal kennt sie schon seit dem sechsten Lebensjahr –, deren Lebensweg sie sehr beeindruckt. Das Mädchen hat eine cerebrale Bewegungsstörung und ist dadurch motorisch beeinträchtigt. Sie braucht zum Beispiel mehr Zeit zum Schreiben als andere. Immer wieder hat Latal sie unterstützt, beraten,



das Umfeld aus medizinischer Sicht aufgeklärt. Unterdessen ist das Mädchen eine junge Frau geworden und studiert Geschichte an der Universität Bern.

Es gehe darum, die Entwicklung dieser Menschen zu beobachten, Auffälligkeiten und Störungen zu erkennen und den allfälligen Zusammenhang mit der Geburt oder der intensivmedizinischen Behandlung zu untersuchen, erklärt die Ärztin. Nur mit diesem Feedback kann sich die so weit fortgeschrittene Kindermedizin auch weiterentwickeln. Für ihre Leistung ist Bea Latal bereits mehrfach ausgezeichnet worden. Sie ist Preisträgerin des Newburger-Bellinger Award und 2014 erhielt sie den renommierten Georg-Friedrich-Götz-Preis.

### Forschen und Familie

Latal ist selber Mutter von zwei bald erwachsenen Söhnen. Wie ist es ihr gelungen, eine solche Karriere zu machen? Sie lacht. Ein Forschungsaufenthalt in jungen Jahren in den USA sei absolut prägend gewesen. Ihr Mann, ein Biochemiker, musste für ein Postdoc nach Kalifornien. Latal nutzte die Chance und beteiligte sich an einem Forschungsprojekt in San Francisco. Ihre damalige Mentorin hatte sie nicht nur in der Forschungsarbeit bestärkt, sondern auch ein modernes Rollenmodell vorgelebt, bei dem Familie und Karriere unter einem Hut Platz haben. Das hatte sie für ihr eigenes Lebenskonzept motiviert. Unterdessen engagiert sich Latal selbst als Mentorin bei der Nachwuchsförderung und setzt sich für familienaugliche Arbeitsbedingungen ein. So hat das Kinderspital beispielsweise längst eine eigene Krippe, und Teilzeitarbeit ist auch bei zahlreichen Ärzten und Forscherinnen üblich.

Die Pädiaterin schaut auf die Uhr. Pippi Langstrumpf wartet im anderen Zimmer auf sie. Sicher ist sie längst fertig mit ihrer Zeichnung. Vielleicht hat sie unterdessen den Hundewelpen gezeichnet, von dem sie erzählt hat. Latal entschuldigt sich und eilt aus dem Zimmer. Sie will wissen, wie es dem kleinen Mädchen geht.

**Kontakt:** Prof. Beatrix Latal, [bea.latal@kispi.uzh.ch](mailto:bea.latal@kispi.uzh.ch)

## «Das Handy in der Tasche lassen»

Viele denken morgens zuerst an das Handy. Das Smartphone beherrscht unseren Alltag. Psychologin Theda Radtke rät, es bewusst zur Seite zu legen und von kleinen Kindern fernzuhalten. Von Thomas Gull und Roger Nickl

*Theda Radtke, viele von uns haben eine extreme Bindung an ihr Smartphone. So denken morgens 35 Prozent zuerst an ihr Handy, 17 Prozent an den ersten Kaffee und 10 Prozent an den Partner. Weshalb ist für viele von uns dieses Gerät so kostbar?*

Theda Radtke: Wir haben unser ganzes Leben im Telefon. Gleichzeitig haben wir wohl etwas verlernt, ohne Smartphone auszukommen.

*Welches Verhältnis haben Sie zu Ihrem Handy?*

Radtke: Ich stelle bei mir selber fest, dass ich es gewohnheitsmässig nutze, auch in Situationen, wo man das besser nicht tun sollte, beispielsweise in Anwesenheit der Kinder. Ich verzichte aber oft auch bewusst darauf, etwa indem ich es in einem anderen Raum deponiere oder lautlos schalte. Ich lasse auch die E-Mails von meinem Arbeitsplatz nicht automatisch auf mein Smartphone weiterleiten, sondern muss mich einloggen, um sie zu lesen. Und ich bin nicht immer erreichbar.

*Sie haben Hürden eingebaut, damit Sie dem Gerät nicht vollständig ausgeliefert sind?*

Radtke: Genau.

*Bei den Diskussionen über die Handynutzung stehen in der Regel die negativen Aspekte im Vordergrund, die wir auch noch diskutieren werden. Doch welche guten Seiten hat das Handy?*

Radtke: Die Forschung zeigt, dass wir wieder mehr kommunizieren in unseren Familien und einfacher Kontakt aufnehmen können mit Menschen, die man sonst nicht so oft sieht. Ein grosser Fortschritt ist auch, dass Informationen jederzeit verfügbar sind. Sie sind ein kostbares Gut, gerade in Ländern, wo man beispielsweise keine gut bestückten Bibliotheken in Reichweite hat. Der einfachere Zugang zu Informationen erleichtert auch demokratische Prozesse.

*Welches sind die negativen Aspekte?*

Radtke: Dazu gibt es viele korrelative Befunde. Das heisst, zwischen zwei Beobachtungen kann ein Zusammenhang hergestellt werden, was aber nicht unbedingt bedeutet, dass das Smartphone wirklich die Ursache ist. So zeigt eine Studie aus Deutschland, dass Kinder, die schon früh das Smartphone nutzen, mehr Sprachentwicklungsstörungen haben und grössere Mühe haben, sich zu konzentrieren. Die Frage ist, ob das am Handy liegt oder andere Ursachen hat. Ein anderes Beispiel: Wer das Smartphone beruflich intensiv nutzt, ist stärker gestresst und fühlt sich eher verpflichtet, auch am Abend berufliche Nachrichten zu beantworten. Diese Personen können sich deshalb schlechter entspannen und schlafen allenfalls weniger gut. Das Licht der Smartphones kann zudem dazu führen, dass weniger Melatonin gebildet wird und man dadurch schlechter einschläft.

*Wie fernsehen am Abend?*

Radtke: Genau.

*Wobei es ja auch Leute gibt, die vor dem Fernseher einschlafen.*

Radtke: Am Smartphone ist man aber in der Regel aktiver als vor dem Fernseher. Eine Studie aus der Schweiz zeigt zum Beispiel, dass Jugendliche, die abends noch das Smartphone nutzen, unausgeschlafener sind und eher Depressionen haben. Nur: Wie bereits gesagt, ist nicht klar, ob das ursächlich mit dem Handygebrauch zusammenhängt. Es kann auch sein, dass Leute, die sich ohnehin weniger von der Arbeit distanzieren, auch ihr Handy häufiger nutzen. Das Gleiche gilt für Jugendliche, die anfälliger sind für depressive Verstimmungen. Deshalb müssen diese Zusammenhänge sehr vorsichtig interpretiert werden.

*Depressionen, Schlafstörungen – hat die übermässige Nutzung des Handys langfristig negative gesundheitliche Folgen?*